

„Bei Mühlhofers brennt´s!“

Eine Erinnerung an den 13. Februar 1945

Dresden-Seidnitz, Gewobag-Siedlung, 13. Februar 1945, nach dem ersten Angriff. Kurz vor Mitternacht legten wir uns in Mänteln und mit Straßenschuhen auf die Betten: meine Mutter, meine neunjährige Schwester und ich, 14 Jahre alt und „Feuerwehrmann“ im Schul- und im Hauslöschtrupp. Die Nachbarin, die sich im obersten Stockwerk fürchtete, kam mit ihren beiden Mädchen hinzu. In uns hallten das unheimliche Brummen der RAF-Flugzeuge, das Heulen der Bomben, die Explosionen nach.

Nach kurzer Zeit das erneute Auf und Ab der wenigen noch intakten Sirenen. Sie rissen uns aus einem traumatischen Halbschlaf. Die zweite Angriffswelle rollte, kaum daß wir wieder im Luftschuttkeller saßen. In Panik sießen die Leute aus dem Nebenhaus die Wand zu unserem Keller auf; sie war zu diesem Zweck nur lose gemauert. Eine Luftmine war in der rund 750 Meter weiter gelegenen Siedlung niedergegangen. Zur Gasanstaltstraße hin war ein Lager mit Teerfässern getroffen. Sie flogen explodierend eines nach dem anderen in die Luft. Wir sahen dem Feuerwerk hilflos zu, als wir den Keller verließen. Dann hielten wir Ausschau, ob und wo es in unserer Siedlung brannte. Noch floß Wasser aus den Hähnen. Mit unserer primitiven Handspritze und dem überall bereitstehenden Sand konnten wir einige aufflackernde Brände in den oberen Stockwerken im Keim ersticken.

Plötzlich flammte im obersten Stock des Hauses gegenüber in der rechten Wohnung der Lampenschirm über dem Eßtisch auf. Wir sahen es von unten. Der Blick war frei: Die Fensterscheiben waren vom Luftdruck zersprungen, die Verdunkelungsrollen zerfetzt. Vom Treppenhaus her kamen wir an den Brandherd nicht heran. Wir löschten vom Dachboden des Nachbarhauses aus. Der Quergriff meiner Handspritze sprang ab; ich umfaßte mit bloßen Händen das Gewinde am oberen Ende der Pumpstange und richtete den schwachen Strahl auf die zuckenden Flammen. Mit meinem Fuß im Bügel am unteren Ende hielt ich die Pumpe einigermaßen senkrecht.

Irgendwann gaben wir auf, mußten wir aufgeben. Kein Wasser mehr in den Hähnen. Die Eimer, die wir über eine Kette von Frauen und Kindern zum Auffüllen nach unten gegeben hatten, kamen nicht mehr zurück. Wieviel Zeit mochte vergangen sein – 20 Minuten, eine halbe, eine ganze Stunde? Erschöpft taumelte ich über die Treppen ins Freie und riß mir die eng anliegende Gummigasmaske vom Kopf.

Jetzt brannte das ganze obere Stockwerk. Die Bewohner des 1. Stocks und des Erdgeschosses schleppten in panischer Eile Möbelstücke, Kisten mit Geschirr, Koffer und Betten über das verrauchte Treppenhaus nach unten ins Freie. Plötzlich ein Ruf: „Mühlhofers sind nicht da! Mühlhofers sind nicht da!“ Mühlhofers – das waren der eher kleinwüchsige Charakterschauspieler mit dem scharf geschnittenen Gesicht Alfons Mühlhofer und seine Frau, die uns Heranwachsende mit ihrer junonischen Figur beeindruckte.

Mühlhofers wohnten im 1. Stock links. Über ihrer Wohnung brannte es lichterloh. Harry, Eberhard und ich waren frei; die Dachbrände in unseren beiden Häusern hatten einige mutige Frauen mit meiner Mutter an der Spitze erstickt. Wir drei, der erschöpfte Löschtrupp von eben, drangen durch den Rauch in den ersten Stock vor, die Gasmasken wieder über dem Kopf. Wir schleppten Mühlhofers Möbel hinunter, Stück für Stück, und die bereitstehenden Koffer, solange es Rauch und Hitze zuließen. Prasselnd gingen die Zimmer Feuer; wir hatten gerettet, was in der kurzen Zeit gerettet werden konnte. Ich zog mich in unsere Wohnung zurück, die eiskalt war: Keine Scheiben mehr in den Fenstern, die Zentralheizung ausgefallen. Erschöpft, in Mantel und Jungvolkuniform, fiel ich auf´s Bett und versank in einen tiefen Schlaf, aus dem ich aber bald wieder erwachte. Ein fahler Tag begann; es regnete. „Nun regnet es auch noch!“ riefen wir, nicht wissend, daß es die vom

Feuersturm herumgewirbelten Staubpartikelchen waren, denen der Regen entsprang.

Harry rief: „Mühlhofer kommt!“ Tatsächlich, klein, drahtig, zäh, über und über mit Ruß bedeckt, stand Alfons Mühlhofer vor uns, wohl nach einem stundenlangen Fußmarsch durch die zertrümmerte Stadt. „Herr Mühlhofer, wir haben Ihre Möbel gerettet“ meldeten wir Drei stolz. „Und sie hier in den Regen gestellt!“ Geschockt vom Verlust der Wohnung, fiel ihm nichts anderes dazu ein. Und schon gar kein Dank für uns mickrige Pimpfe.

Er wandte sich ab, und wir gingen zum Wasserholen in die benachbarte Kleingartenanlage, wo vor der Pumpe Menschen Schlange standen. Aber noch während wir warteten, kam wieder Alarm, diesmal von einer Handsirene, mit der ein Luftschutzwart auf einem Fahrrad durch unsere Siedlung fuhr. Es war Mittag; meine Mutter wollte mit dem Wasser eine Suppe kochen. Wir hörten, zum dritten Mal innerhalb weniger Stunden im Luftschutzkeller, die Flugzeuge der RAF brummen, die Bomben heulen und Explosionen nach und fern. „Man gewöhnt sich daran“, sagte meine Mutter. „Ob Mühlhofers Möbel noch immer im Regen stehen?“

Alfons Mühlhofer wurde 1907 in Dresden als Alfons Müller, Sohn eines Logenschließers am Königlichen Schauspielhaus, geboren. 1927 stand er mit sechzehn Jahren als Zeitungsjunge in Ernst Tollers skandalumwittertem Schauspiel „Hinkemann“ das erste Mal auf der Bühne. Er wurde bei Georg Kiesau ausgebildet und begann seine Laufbahn am Stadttheater Meißen. Anschließend eroberte er sich an verschiedenen böhmischen Bühnen das „Fach der guten Rollen“ (Zitat Martin Hellberg). Nach sechs Jahren kehrte er nach Dresden als jugendlicher Charakterspieler an das Staatstheater zurück, wo er zum Beispiel den Gesellen Zimpel im „Schneider Wibbel“ von Hans Müller-Schösser, den Spiegelberg in Friedrich Schillers „Räubern“ und einen unvergeßlichen Schmock in Gustav Freytags „Journalisten“ gab.

1945 – so Hansjörg Schneider in „Dresdner Theater 1933 – 1945“ - gehörte er zu den Mitbegründern des Dresdner Theaters und war als Schauspielregisseur tätig. 1952, sieben Jahre nach der Zerstörung seiner Wohnung in der Seidnitzer Gewobag-Siedlung, ist Alfons Mühlhofer in Dresden gestorben.